

Prälat Dr. Helmut Barié, Freiburg

Was ist evangelisch?

Vortrag zur Auftaktveranstaltung "55 Plus" in Konstanz am 7. Juli 2005

Sehr geehrte Frau Elsner-Heller, sehr geehrte Herren, gerne, sehr gerne habe ich zugesagt, bei Ihrer Auftaktveranstaltung zu sprechen. "55 Plus", da gehöre ich eindeutig dazu, nämlich 55 plus neun. Und die Chance, vor meinem Eintritt in den Ruhestand über das wichtige Thema "Was ist evangelisch?" sprechen zu dürfen, diese Chance wollte ich mir nicht entgehen lassen! Dafür gehe ich meilenweit, auf jeden Fall von Freiburg bis Konstanz. Es ist nämlich, wenn ich mich recht erinnere, das erste Mal, dass ich um dieses Thema gebeten wurde.

Und nun sogar in der Stadt Konstanz. Hier hat in der Reformationszeit der Bürgermeister Bartholomäus Blarer den evangelischen Prediger Bartholomäus Metzler vor dem bischöflichen Gericht verteidigt mit dem urevangelischen Argument, er werde Metzler schützen, solange er Gottes Wort nach der Heiligen Schrift predige. Damit tat der Konstanzer Bürgermeister etwas, was damals kühn war: Er bestritt, dass der römisch-katholischen Kirche und ihren Bischöfen das alleinige Lehramt in der Kirche zukomme.

Was ist evangelisch?" In seinem Roman "Still wie die Nacht. Memoiren eines Kindes", (Hamburg 1989, S. 308f) schreibt Manfred Bieler:

"Als wir zum Marktplatz zurückkehren, jagt uns ein Wolkenbruch in die nächste Kirche. ... Wir schlendern herum, bis ich vor einem riesigen Bild haltmache. Ist das der liebe Gott? frage ich leise ... Nein, antwortet Edith, (Edith ist die Mutter) das ist Jesus mit seinen Jüngern beim Abendmahl. ... Sind die Jünger evangelisch oder katholisch? frage ich. Evangelisch wie wir, entrüstet sich Edith und macht ein Gesicht, als müsse sie sich schämen wegen meiner Dummheit."

Nun bringe ich meine erste Behauptung:

These 1: Jesu Jünger waren evangelisch.

Edith identifiziert ihrem Sohn die Jünger als "evangelisch" - mit Recht! Zunächst einmal, weil sich in der Frühzeit der Kirche andere Konfessionen gebildet hatten als die katholische und die protestantische. Wir können es lesen im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther: "Dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der dritte: Ich zu Kephas, der vierte: Ich zu Christus." (1. Kor 1,12).

Aber dann auch aus einem viel gewichtigeren Grund: Nämlich weil sich am Jüngerkreis das "Evangelische" urbildlich darstellt mit seinen Kriterien: Aus Gnade um Christi willen durch den Glauben. Und weil das so ist, gibt es Evangelische in allen Kirchen und Konfessionen. Es gibt Evangelische auch mitten in der römisch-katholischen Kirche.

Aus Gnade um Christi willen durch den Glauben - wo durch einzelne Christen dieses Kriterium beachtet wird in ihrem Reden und in ihrem Verhalten, da ist Kirche evangelisch, von innen her evangelisch, unabhängig von ihrem äußeren Konfessionsmerkmal. Und so kann es evangelisch glaubende Christen geben in den Gemeinden der altkatholischen Kirche, in den Gemeinden der griechisch-orthodoxen Kirche, in den Gemeinden der römisch-katholischen Erzdiözese Freiburg, in den Gemeinden der Baptisten, in den Gemeinden der Evangelischen Landeskirche in Baden.

Aus Gnade um Christi willen durch den Glauben: Woher stammen diese Kriterien? Sie sind im evangelischen Grundbekenntnis enthalten. Die Evangelischen haben im Jahre 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg ihr Bekenntnis vorgetragen. Wenn Sie die wichtigsten Sätze daraus nachlesen wollen: Im Gesangbuch sind sie zu finden unter Nummer 885. Die im Artikel 4 des Augsburger Bekenntnisses genannten Kriterien waren allein aus der Heiligen Schrift gewonnen. Über den Rang der Bibel für die Erneuerung der Kirche schrieb Philipp Melanchthon - Melanchthon war der engste Mitarbeiter Luthers bei der Reformation der Kirche. Melanchthon hat das Augsburger Bekenntnis verfasst: "Im Gegenteil wünschte ich nichts so sehr, als dass - wenn irgend möglich - alle Christen sich möglichst frei nur in der heiligen Schrift umtun ... Denn da die Gottheit in ihr vollkommenstes Bild eingepreßt hat, wird sie anderswoher weder sicherer noch näher erkannt werden." (Philipp Melanchthon, Loci Communes 1521 Lateinisch - Deutsch, übersetzt von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh 2. Aufl. 1997, S. 15)

Damit kommt ein weiteres wichtiges Kriterium ins Spiel: Was ist evangelisch? Meine zweite These:

These 2 Wer evangelisch ist, bekennt sich dazu, dass die Heilige Schrift jedem Menschen zur Auslegung offen ist und dass die Heilige Schrift über allem steht, was in einer Kirche gesagt, gelebt, gelehrt wird.

Dass also die Kirche selber nicht über dem Wort der Bibel steht, sondern dass mit Worten der Heiligen Schrift jeder bibelkundige Christ einem Bischof widersprechen darf, sei der Bischof römisch-katholisch oder protestantisch. So war es folgerichtig, dass unsere Evangelische Landeskirche in Baden unter ihre Leitsätze den Satz aufgenommen hat: "Wir wollen, dass alle zu Lesen der Bibel ermutigt werden und zur Auslegung der Schrift beitragen" (Satz 27). Und in unserer Grundordnung steht: Die Evangelische Landeskirche in Baden ... gründet sich als Kirche der Reformation auf das in der Heiligen Schrift ... bezeugte Wort Gottes, die alleinige Quelle und oberste Richtschnur ihres Glaubens, ihrer Lehre und ihres Lebens ..."

Zurück zu den Jüngern und zu meiner Behauptung: Die Jünger waren evangelisch. An den Jüngern ist urbildlich dargestellt, was evangelisch ist.

Mit der mündlichen Verkündigung des Evangeliums fängt alles an. Im Lukasevangelium steht: "Als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören" (Luk 5,1). Durch eine Begegnung mit der kaum fassbaren Fülle der Gnade, die Jesus Christus schenkt, wird Simon Petrus zur Selbsterkenntnis und

Gotteserkenntnis geführt: "Ich bin ein sündiger Mensch." (Luk 5,1-11). In den heiligen Schriften des Gottesvolkes suchten die Jünger Orientierung: "Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn aus Nazareth." (Joh 1,45).

Oder denken Sie an die Speisung der Fünftausend: Als Jünger haben sie nichts eigenes weiterzugeben, vielmehr teilen sie an die Tausende nur aus, was sie von Jesus empfangen haben. Wer gekommen war, wurde nicht auf die Echtheit seiner Motive hin überprüft; es genügte, dass sich die Menschen das gepredigte Wort gefallen ließen (Mark 6,30-44). Wer weiß, wie viele Heuchler unter den fünftausend waren, die mit Broten und Fischen gespeist wurden?!

Zum "Felsen", auf den Jesus Christus seine Gemeinde bauen will, wird Petrus aufgrund des Inhalts seines Bekenntnisses: "Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" (Matth 16,16-18), nicht aufgrund seiner erklärten Bereitschaft, als Märtyrer ins Gefängnis und in den Tod zu gehen (Luk 21,33). Vergebung der Sünde bekommen die Jünger, die sich durch ihr Verhalten unglaubwürdig gemacht hatten; sie haben in Gethsemane buchstäblich "gepennt", als ihr Beistand ausdrücklich erbeten war und bitter nötig gewesen wäre (Mark 14, 32-42).

Das sind alles inhaltliche Kriterien für das, was "apostolisch" ist, also für das, wofür die Apostel, die ersten Jünger, stehen. Inhaltliche Kriterien um zu prüfen: Was ist evangelisch?

Die römisch-katholische Kirche beruft sich auf die sogenannte "apostolische Sukzession". Petrus als erster Papst in Rom habe die Bischöfe eingesetzt und seither sei in ungebrochener Folge diese auf Petrus zurück gehende Einsetzung von Papst zu Papst, von Bischof zu Bischof weiter gegeben worden. Meine dritte These:

These 3: Apostolische Sukzession ist evangelisch zu verstehen.

An solchen Stellen der Bibel wie den vorhin genannten kommt ans Licht, dass die Jünger das "Evangelische" urbildlich darstellen. Predigt hat die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. So hat sie teil an der "apostolischen Sukzession".

"Die wahre apostolische Sukzession ist die Sukzession in der Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums, wie es im Kanon der Heiligen Schrift identifizierbar ist. An die Stelle des Apostels ist nicht der Bischof, sondern der Kanon (der Heiligen Schrift) getreten. Apostolische Sukzession meint also die Sukzession in der schriftgemäßen Verkündigung und in der ihr entsprechenden Sakramentspraxis." So sagt es der Tübinger Theologieprofessor Eberhard Jüngel (Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1998, S.215f)

Meine vierte These:

These 4: Mit der Bibel in einer Wohngemeinschaft leben.

Wir brauchen das ständige Bibellesen, um trostfähig zu werden.

"Mit der Bibel gewohnheitsmäßig umgehen, mit ihr in einer Wohngemeinschaft leben, ja in ihr wohnen, in ihr zu Hause sein, das ist die Ethik, auf die es ankommt." (Manfred Oeming, Biblische Hermeneutik. Eine Einführung, Darmstadt 1998, S.182).

Eine evangelische Predigt bekommen wir zu hören, wo wir nachvollziehen können, dass aus der Heiligen Schrift als alleiniger Quelle des Glaubens, der Lehre und des Lebens der Kirche geschöpft und getrunken wurde. (Warum nicht auch einmal über den Durst?). Wo wir erkennen können, dass das Gedankengebäude der Predigt von dem Fundament Jesus Christus getragen ist: "Einen anderen Grund kann niemand legen ..." (1.Kor 3,11). Wo wir uns durch Anlegen der "Richtschnur" des Wortes Gottes, das in der Heiligen Schrift bezeugt ist, davon überzeugen können, dass handwerklich sauber gearbeitet, also in der Predigt keine "krummen Dinger gedreht" und kein "Pfuscher am Bau" abgeliefert wurde.

Evangelische Predigt gibt die Gemeinde nie wehrlos preis an eine Expertokratie von Bibelgelehrten, die sich unter Verweis auf "Fragen der Hermeneutik" jeder Nachprüfung ihrer Predigtaussagen durch sogenannte "schlichte" Gemeindeglieder entziehen können.

Der Weg zur "Quelle" der Predigt in der Bibel muss sozusagen "ausgeschildert" sein, damit das Gemeindeglied ihn selbständig zurücklegen kann. Wo dem Prediger und der Predigerin vom dienstlichen und privaten Umfeld die Zeit gegönnt und verschafft wird, die nötig ist für den eigenen Weg zur Quelle, wird Predigt für alle Beteiligten, für Redende und Hörende, zu einer Oase, die Erquickung bietet inmitten eines Daseins, wo uns oft gehörig eingeheizt wird.

Im Rückblick auf sein Bischofsamt und die drei Jahre, die er danach noch als Gemeindepfarrer in Kandern wirkte, schrieb Hans-Wolfgang Heidland: "Die Stunden am Schreibtisch, in denen ich an der Predigt arbeitete, erscheinen mir heute wie eine Oase, in der ich auch für mich selbst Kräfte sammelte." (Hans-Wolfgang Heidland, Das Ende der Predigt? Eine selbstkritische Dokumentation, Göttingen 1992, S. 226).

Meine fünfte These lautet:

These 5: Gnade ist das erste Wort auf der Kanzel.

"Gnade sei mit euch und Friede ..." (Röm 1,7). "Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes ... sei mit euch allen!" (2 Kor 13,13). Wo solche Bibelworte als "Kanzelgruß" die Gnade das erste Wort auf der Kanzel sein lassen, wird der richtige Grundton evangelischer Predigt vorgegeben.

Christoph Blumhardt hat gesagt: "'Aber ich vergebe euch! Ich vergebe dir!' tönt es durch alle Welten, wo wahrhaftig Jesus verkündigt wird. Wie will er anders die Sünde bekämpfen, wie will er es machen, dass er reine Menschen um sich sammelt, um sie zu seinen Jüngern zu machen und sie dann auszusenden in die Welt? Soll er sie in die Schule nehmen, soll er ihnen Lektionen geben, eine Moral aufstellen, sie unterrichten, wie sie ihm gefällig werden können? Wer nicht recht wird durch Vergebung der Sünden, den kann er auch nicht recht machen durch Schulmeisterei." (Christoph Blumhardt, Heute schauen wir vorwärts. Ein Blumhardt-Brevier für alle Tage, hg. von Otto Bruder, Zürich 1966, S.93).

In evangelischer Predigt werden Menschen gewiss gemacht, dass sie nicht aufgrund von Aktionen und Demonstrationen, auch nicht aufgrund von sogenannten "Zeichen", die sie setzen, nicht aufgrund ihres Einsatzes für Notleidende, kurz: nicht wegen ihres christlichen Engagements vor Gott bestehen. Sie werden gewiss gemacht, dass sie gratis gerechtfertigt werden als Sünder, für die Christus eintritt: nicht obwohl, sondern gerade weil sie Sünder sind, auch und gerade in ihren glänzendsten beruflichen Unternehmungen und besten persönlichen Werken. Im Kleinen Katechismus lehrt Luther: "Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Vergebung der Sünden erzeugt fröhliches Leben. Sie schenkt die heitere Gewissheit, dass uns nichts mehr im Kern unserer Person schaden kann, wenn Gott für uns ist.

Da vergeht die Lust zur "Schulmeisterei" in der Predigt. Da wird die Gemeinde nicht mit Hinweisen auf das, was alles zu tun sei, eingedeckt. Für etliche Mahnungen von der Kanzel gilt ohnehin, was Stanislaw Jerzy Lec gesagt hat: "Immer wieder finden sich Eskimos, die den Bewohnern des Kongo sagen, was sie zu tun haben." viele (insbesondere Depressive) haben es eher nötig, dass in der Predigt ein Programm der Entpflichtung befreiend anklingt, das in der Einzelseelsorge konkret vereinbart werden kann.

Meine sechste These:

These 6: Christus führt in das freie Land des Menschlichen

Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden. Darum führt evangelische Predigt ihre Hörerschaft aus der Gewaltherrschaft der Sachen in das freie Land des Menschen.

Mein theologischer Lehrer Karl Barth schrieb in seiner Kirchlichen Dogmatik: "Gott ist, um die Welt mit sich zu versöhnen, in Jesus Christus Mensch und nicht eine noch so wichtige, noch so herrliche Sache geworden. Und propter nos homines hat er getan, was er in ihm getan hat. Und so dürfte der kleinste Seufzer und das kleinste Lachen eines Menschen wichtiger sein als der Bestand der wichtigsten Institutionen, der Bau und Lauf der wunderbarsten Apparate, die Entfaltung der höchsten und tiefsten Ideen." (Karl Barth, KD IV/3 2. Hälfte, Zollikon-Zürich 1959, S. 763).

Christus bringt wahre Menschlichkeit. Ein evangelisch gepredigter Christus befreit, wie schon im Neuen Testament, seine Hörer durch einfach zu erfüllende Gebote: "Seht die Vögel unter dem Himmel an!" (Matth 6,26) "Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum essen." (Mark 6,31). "Lasst die Kinder zu mir kommen ..." (Mark 10,14). Oder im Blick auf die exaltierte Verschwenderin des kostbaren Nardenöls: "Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie?" (Mark 14,6). Alles einfach zu erfüllende Gebote!

Die siebte These:

These 7: Nicht über den eigenen Glauben grübeln!

Otto Hof, als Pfarrer an der Freiburger Christuskirche einer der führenden Theologen der Bekennenden Kirche in Baden, während des Nazireichs eng verbunden mit dem "Freiburger Kreis" von Hochschulprofessoren, die für die Zeit nach dem von ihnen erwarteten kläglichen Ende des Dritten Reiches voraus dachten und Pläne schmiedeten, Otto Hof, der sich in Luthers Schriften bestens auskannte, hat folgendes geschrieben: "Der Christ darf sich nicht auf seinen Glauben verlassen; er kann nicht auf seinen Glauben bauen; er soll und darf, zumal in der Anfechtung, die Reflexion auf seinen Glauben unterlassen." (Otto Hof, Schriftauslegung und Rechtfertigungslehre. Aufsätze zur Theologie Luthers, Karlsruhe 1982, S.250).

In wahrhaft evangelischer Predigt wird der Glaube nicht zum Werk gemacht, nicht zur Vorbedingung, die ich erbringen muss. Ich werde gerade nicht dazu angeleitet, über meinen persönlichen Glauben zu reflektieren. Denn Glaube bleibt stets auf Christus bezogen. Der nicht mehr auf Christus ausgerichtete Glaube wird notwendig zur in sich selbst zentrierten "Gläubigkeit". Auf diese verlässt sich der Mensch und meint, wegen seines Glaubens Gott zu gefallen. Der Mensch ist dann "in der Durchforschung seiner frommen Innenwelt begriffen" (Hof, S. 256). "Wer wirklich glaubt, macht von seinem Glauben kein Aufhebens, und schon gar nicht glaubt er an seinen Glauben." (Hof, S. 266).

Wer glaubt, der hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit (Matth 5,6). Was er alles nicht richtig gemacht hat in seinem Leben, das heizt ihm dermaßen ein, dass er Durst bekommt nach Gottes Zusage. Er will gesagt bekommen, dass er eingeladen ist an Gottes Tisch, wo ihm voll eingeschenkt wird (vgl. Ps 23). Er hat Hunger nach einem guten Wort, das ihm von Gott her gesagt wird. In seinem Hunger nach Gott braucht er sich nicht mit der Frage zu plagen, ob er selber wirklich glaubt, ob er richtig glaubt, ob er auch von Herzen glaubt. Sorgenvolles Grübeln über die Echtheit und Ehrlichkeit seines persönlichen Glaubens darf er getrost unterlassen. Der Glaubende hält sich nicht an sich selbst, sondern an Christus und sein Wort. Der Glaube empfängt nur. Er ist wie eine leere Hand. Da wird etwas hineingelegt. Die Hand nimmt es auf und hält es fest. Oder, in einem anderen Bild gesprochen, der Glaube ist wie eine durstige Kehle. Er lechzt nach Erfrischung durch das Wasser des Lebens. Zur evangelischen Spiritualität gehören Durststrecken, gehört, biblisch gesprochen, Hunger nach dem Wort (Am 8,11).

"Was ist evangelisch?" Hinter dieser Frage steckt die Suche nach einer neuen Gewissheit: Wodurch wird eine Kirche zur evangelischen Kirche? Was haben Evangelische beizutragen, wenn sie Christen aus anderen Konfessionen begegnen? Also im Gespräch mit römisch-katholischen Christen, die dem Papst folgen müssen? Oder in der Begegnung mit gläubigen Griechen, für die es selbstverständlich ist, dass die orthodoxe Kirche mit ihrem Metropoliten die Wahrheit hütet?

Ich feiere gern Geburtstag. Den eigenen und den von Menschen, die mir lieb sind. Ich feiere auch gern den Geburtstag der Kirche, zu der ich gehöre. Wir sehen im 31. Oktober 1517 den Geburtstag der evangelischen Kirche. Das ist der Tag, an dem die Thesen angeschlagen wurden. Martin Luther sagt in der These 62: "Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes."

Das soll wortwörtlich auch meine achte These sein:

These 8: Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit Gottes.

Wir hätten noch andere Tage zu feiern, die für das Werden der evangelischen Kirche wichtig sind. Man könnte auch an einen Termin knapp vier Jahre später denken. An den Reichstag zu Worms. Luther sagte am 18. April 1521: "Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einsichtige Vernunftgründe widerlegt werde, ... bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte bezwungen. Und solange mein Gewissen in Gottes Worten gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun." (Brecht, Martin Luther Bd 1, S.438f).

Man könnte mit einigem Recht sagen: Die Evangelischen kamen da zur Welt, als sich Luther auf das Gewissen berufen hat. Als Luther sagte: "weil es die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun."

Meine neunte These:

These 9: Es ist unsicher und bedroht die Seligkeit, etwas gegen das Gewissen zu tun.

Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler, ein treuer Katholik, hatte über die Reformation seine eigene Meinung. Adenauer hat gesagt: "Wenn ich damals Papst gewesen wär', wär dat mit der Reformation nit passiert, meine Herren. Ich hätt' mir den Luther mal kommen lassen, dat war doch 'ne vernünftige Mann!" (Walter Henkels, ...gar nicht so pingelig meine Damen und Herren...Neue Adenauer-Anekdoten, 1980, S. 103).

Adenauer hat sicher darin Recht, dass Luther "ne vernünftige Mann" gewesen ist. Dass Luther von der Vernunft hoch gedacht hat, beweist ja sein Wort aus Worms. "Einsichtige Vernunftgründe", "Worte der Heiligen Schrift" und das "Gewissen", - das waren die drei Größen, die Luther vor dem Reichstag zu Worms geltend machte. Aber wenn Adenauer damals Papst gewesen wär', dann hätte ihn ja Luther vielleicht umgekehrt davon überzeugt, dass auch in der Papstkirche nach den Worten der Heiligen Schrift gehandelt werden muss!

Wenn man die öffentliche Geburtsurkunde der evangelischen Kirche sucht, muss man neun Jahre weiter gehen ins Jahr 1530. Am 25. Juni 1530 wurde das Bekenntnis der Evangelischen auf dem Reichstag zu Augsburg öffentlich vorgelesen.

Ich habe mich vorhin schon auf dieses Augsburger Bekenntnis bezogen. Im Artikel 7 bekennen die Evangelischen: "Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden."

Ich erinnere noch einmal daran: Die wichtigsten Sätze aus dieser Geburtsurkunde der Evangelischen Kirche können Sie im Evangelischen Gesangbuch nachlesen unter Nummer 885. Dort steht das Augsburger Bekenntnis.

Meine zehnte These ist ein Satz aus dem Augsburger Bekenntnis:

These 10: Das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig in reinem Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. - (Philipp Melanchthon)

Was hier über die Einheit der christlichen Kirche gesagt wird, ist hoch aktuell. Ab und zu reden ja auch evangelische Landesbischöfe ein bisschen schneller, als sie denken können. Oder reden so, dass es die Journalisten eigentlich gar nicht richtig verstehen können. So bin ich als evangelischer Prälat öfter auf eine Zeitungsmeldung angesprochen worden. Ein evangelischer Landesbischof habe gesagt, der Papst könne der gemeinsame Repräsentant aller Kirchen sein und könne für alle Christen sprechen. Es wurde dem Landesbischof sogar als wörtliches Zitat der Satz in den Mund gelegt: "Eine einheitliche Kirche muss mit einer Stimme sprechen und braucht einen Repräsentanten." (epd ZA Nr. 241 vom 13. Dezember 2002).

Einzelne Katholiken haben vermutet: «Aha, ihr Protestanten habt jetzt genug von eurer evangelischen Freiheit? Ihr habt Sehnsucht nach dem Papst. Also nach einem, der sagt, <wo's lang geht?>» Ja, meine Damen und Herren, wie ist das? Muss eine einheitliche Kirche mit einer Stimme sprechen? Nein, eine einheitliche christliche Kirche darf nach evangelischem Verständnis mit vielen Stimmen sprechen.

Meine elfte These:

These 11: Eine einheitliche christliche Kirche darf nach evangelischem Verständnis mit vielen Stimmen sprechen.

Warum? Weil schon in der Heiligen Schrift mit vielen Stimmen gesprochen wird, nicht bloß mit einer. Und weil es schon im Neuen Testament vier Evangelien gibt und nicht bloß ein einziges. Und weil der Apostel Paulus dem Apostel Petrus scharf widersprochen hat. Petrus hat nämlich durch sein Verhalten die Klarheit des Evangeliums vernebelt. (Galater 2,11ff). Paulus ließ ihm das nicht durchgehen. Er war keineswegs der Meinung, die Kirche müsse <mit einer Stimme sprechen>, eben nur mit der Stimme des Petrus, vom dem die Katholiken überzeugt sind, er sei der erste Papst in Rom gewesen. Nach evangelischer Überzeugung muss eine einheitliche Kirche keineswegs mit einer Stimme sprechen, sie muss aber auf eine Stimme hören, nämlich auf die Stimme von Jesus Christus. Die hören wir, wenn wir auf die Worte der Heiligen Schrift hören. Und aus der Heiligen Schrift das Evangelium empfangen für unsere Predigt, für die Taufe und für das Abendmahl.

Die evangelische Kirche wird von vier Pfeilern getragen. Eine Brücke benötigt feste Pfeiler. Sonst wird sie von den Wassern des Flusses eingerissen und zerstört. So braucht die evangelische Kirche ihre vier festen Pfeiler. Wenn einer davon fehlt, wird die evangelische Kirche vom Strom der Zeit mitgerissen und fortgespült. In den Jahren nach 1933 ist das im Dritten Reich zum Teil passiert. Weil man die Heilige Schrift nicht mehr in allem gelten lassen wollte. Sondern sagte: Das passt nicht mehr in die neue Zeit. Und weil man in der Kirche wie im Nazi-Staat das "Führerprinzip" einführen wollte. Bischöfe sollten das letzte Wort haben und "treue Gefolgschaft" war gefragt.

Ich komme zur zwölften These:

These 12: Vier Pfeiler tragen die evangelische Kirche, nämlich <Allein die Heilige Schrift>; <Allein Christus>; <Allein aus Gnade>; und <Allein durch den Glauben>.

Diese vier Pfeiler tragen eine Kirche, die wahrhaft evangelisch ist. Diese vier Pfeiler sind das Fundament des christlichen Lebens für evangelisch glaubende Christen. Auf diesem Fundament kann man in jeder christlichen Konfession als evangelischer Christ leben.